

craigmurray.org.uk

Ihr Mann in Den Haag Teil 2

Your Man in the Hague (In a Good Way) Part 2 - Craig Murray

Craig

14.01.2024

34–41 Minuten

(Hinweis: Beobachtungen von C.M. zur Verhandlung selbst ab S. 8, StB)

Am Ende der südafrikanischen Präsentation am ersten Tag herrschte eine sehr gute Stimmung. Alle waren der Meinung, dass es sehr gut gelaufen war und dass das Gericht nur sehr wenig Spielraum hatte, um von den vorläufigen Maßnahmen abzuweichen. Wir verließen die Besuchertribüne, und ich begleitete Corbyn und Mélenchon zu einem Treffen mit der südafrikanischen Delegation. Die Sicherheitsbeamten waren etwas beunruhigt und wiesen uns an, dass die Öffentlichkeit den Saal sofort zu verlassen habe und weder mit den Delegierten noch mit den Medien sprechen dürfe, die sich außerhalb des Gerichts, aber noch innerhalb des Geländes aufhielten.

Das war ziemlich unpraktisch, denn die Medien wollten unbedingt mit Corbyn und Mélenchon sprechen. Es wurde viel mit den Armen geklatscht und gewunken. Alle meine Freunde in der Warteschlange waren gegangen, während ich in der Nähe von Jeremy blieb, zum Teil, weil ich ihn nicht ohne Unterstützung lassen wollte, aber vor allem, weil seine Frau Laura irgendwo auf mein Telefon aufpasste. Die Mitarbeiter des ICJ schienen Angst davor zu haben, Corbyn und Mélenchon zu verraten, und wurden deshalb immer wieder ziemlich unfreundlich zu mir und sagten, wir sollten gehen.

Es war ziemlich seltsam. Die Situation war sehr freundlich, es gab keine Spannungen. Es gab etwa sechzig Delegierte und etwa die gleiche Anzahl

von Journalisten, die alle anwesend sein sollten. Dann waren da noch Corbyn, Mélenchon und ich, die eigentlich hätten gehen sollen, deren Anwesenheit aber keinen wirklichen Einfluss auf die Ereignisse hatte. Die Tatsache, dass sich die Leute am falschen Ort aufhielten, und das völlig friedlich, nachdem die Sitzung beendet war, schien mir eine unnötige Quelle des Ärgers zu sein. Aber eine Reihe von Beamtinnen kam und wurde immer ärgerlicher.

Zu diesem Zeitpunkt kehrte die südafrikanische Delegation in das ihr zugewiesene Büro innerhalb des Gebäudes zurück, um die formelle Presseerklärung fertig zu stellen. Wir gingen mit ihnen. Ich unterhielt mich mit Amaar Hijazi, dem stellvertretenden Außenminister Palästinas, den ich ein wenig kenne. Eine der Damen des IGH kam mit einem Klemmbrett herein, bat um Ruhe und fragte dann die versammelte Gruppe in der Art einer öffentlichen Bekanntmachung: "Ist dies eine juristische oder eine politische Sitzung?"

Niemand schien darauf antworten zu wollen. Also antwortete ich: "Das ist eher eine philosophische Frage. Ich bin mir nicht sicher, ob man diese einfache binäre Unterscheidung treffen kann". Varsha [Gandikota-Nellutla von Progressive International] versicherte ihr, dass es sich um eine legale Versammlung handelte, woraufhin die Beamte sagten: "Gut, politische Versammlungen sind nicht erlaubt", und ohne ersichtlichen Grund mit ihrem Klemmbrett wedelte. Nach einem kleinen Disput gingen wir wieder hinaus.

Mélenchon gefiel mir außerordentlich gut; er schien über einen unerschöpflichen Vorrat an Bonhomie zu verfügen und war unaufhaltsam redselig mit jedem. Ich bin mir nicht sicher, ob die Sicherheitsleute einen Vortrag über Arbeitergenossenschaften hören wollten, aber sie bekamen ihn auf jeden Fall.

Wir gingen wieder zur Vordertür hinaus und zurück zu den Interviews. Zwei Damen kamen auf mich zu, sahen mich sehr streng an und sagten, ich müsse gehen. Jeremy gab gerade ein Interview für das israelische Fernsehen, und Mélenchon war zurück ins Gebäude geeilt. Eine der Damen sagte zu mir: "Ich fordere Sie auf, zu gehen, und Sie weigern sich, das zu tun, was ich sage". Ich antwortete: "Oh nein, natürlich nicht. Natürlich tue ich, was Sie sagen. Nur sehr langsam".

Inzwischen hatte ich drei riesige Sicherheitsbeamte bei mir, während ich versuchte, Jeremy im Auge zu behalten, während er sich durch die wuselnden Journalisten trieb, während ich immer wieder auf Leute traf,

die ich kannte. Ich muss sagen, dass die Sicherheitsleute sehr freundlich waren und nicht zu wissen schienen, warum sie auch mich beschatteten. Kurz darauf tauchte ein vierter auf, ein Berg von einem Mann mit Glatze und Bart, der sagte: "Da sind Sie ja, wir haben Sie schon überall gesucht", was mir seltsam vorkam. Möglicherweise konnten sie mich nicht sehen, weil ich von ihren massiven Türstehern umgeben war.

Laura war irgendwie reingekommen und gab mir mein Handy zurück. Jeremy machte sich langsam auf den Weg zu den Toren, aber er ist unfähig, unhöflich zu sein und kein freundliches Wort mit jedem zu wechseln, der ihn anspricht, egal wer es ist. Als wir vor den Toren waren, gab es keine Anzeichen dafür, dass er bei der viel größeren Menschenmenge draußen stehen bleiben würde, also verabschiedete ich mich und ging zurück zum Hotel. Meine Zehen taten schon wieder sehr weh, und ich hatte Lust auf ein weiteres warmes Bad.

Nach dem Bad ging ich hinunter, um mir etwas zu essen zu suchen. Ich fühlte mich erschöpft und ausgelaugt. Das lag nicht nur an der kalten Nacht, in der ich ohne Schlaf in der Warteschlange gestanden hatte, sondern auch an der unmittelbar vorangegangenen 40-stündigen Reise mit vier Economy-Flügen von Bali hierher, bei der ich ebenfalls kaum geschlafen hatte. Ich hatte, so rechnete ich, 85 Stunden lang in keinem Bett gelegen.

Außerdem hatte ich das Gefühl, nicht richtig gewürdigt zu werden. Ich hatte tatsächlich eine Rolle dabei gespielt, dass es überhaupt dazu kam. Kopien meiner ersten [Artikel](#) über die [Berufung auf](#) die Völkermordkonvention lagen den südafrikanischen Kabinettsministern physisch vor, als sie am 8. Dezember die Entscheidung trafen, ihre hervorragenden juristischen Dienste mit der Vorbereitung eines Verfahrens zu beauftragen. Ich habe das nicht veranlasst, und ich kann das Vertrauen nicht brechen, indem ich Ihnen erzähle, wie es dazu kam. Ich habe keine Anerkennung erwartet, aber es schien eine ungerechte Wendung des Schicksals zu sein, dass ich die ganze Nacht in der Kälte stehen musste, um hineinzukommen.

Ich schwelgte, lieber Leser, in Erschöpfung und Selbstmitleid und in einer Art lächerlichem Teenager-Schmollwinkel. Mein müdes Hirn war vernebelt, und ich machte mir ernsthaft Sorgen, ob ich die Energie aufbringen würde, den ersten Tag zu schreiben, was ich sofort tun musste. Ich war mir nicht sicher, ob mein Körper eine weitere schlaflose Nacht und das Stehen in der eisigen Kälte überhaupt verkraften würde. Ich hatte es satt,

wegen dieser lächerlichen Terrorismusermittlung im Exil zu sein, und ich vermisste meine Kinder.

Ich entschied mich - ich konnte keine weitere Nacht mehr durchhalten. Ich würde den Lesern erklären müssen, dass ich getan hatte, was ich konnte. Ein großes Gefühl der Erleichterung überkam mich, und ich beschloss, ins Bett zu gehen.

In derselben Sekunde kam der angesehene britische Anwalt Tayab Ali mit einem kleinen, bescheidenen, bärtigen arabischen Herrn aus dem Aufzug. "Hallo Craig, wie geht's", fragte er, aber sie hatten es offensichtlich eilig, waren unterwegs: "Das ist Ghassan".

Wir schüttelten uns kurz die Hände, und dann wurde mir klar, was ich meinte.

"Sind Sie der Chirurg?"

Ghassan sah zaghaft aus, leicht verlegen.

"Der Chirurg aus Gaza?".

"Ja, ich bin Ghassan Abu SItta."

"Ich fühle mich geehrt, Sir. Es ist mir eine große Ehre".

Er sah leicht verlegen aus, und sie eilten zu ihrem Treffen.



Ich fühlte mich noch peinlicher. Ich hatte gerade den Mann getroffen, der im Shifa-Krankenhaus operiert hatte, während israelische Bomben und Raketen einschlugen und israelische Scharfschützen durch die Fenster feuerten. Er hatte weiter operiert, ohne Strom, ohne Verbandszeug, ohne Antiseptikum, ohne Narkosemittel. Er arbeitete 20 Stunden am Tag, amputierte die Gliedmaßen von Kindern oder versuchte, sie wieder zusammenzusetzen. Er blieb und blieb und blieb, wochenlang unter Beschuss. Er tat dies aus Liebe: Er ist ein führender britischer plastischer Chirurg und hätte im Vereinigten Königreich Millionen verdienen können.

Ich habe mich zutiefst geschämt. Dieser Mann hatte so viel ertragen, so viel getan und so viel Leid gesehen. Und ich hatte aufgegeben, weil mir die Zehen weh taten, weil ich zu wenig Schlaf hatte und weil ich wichtig sein wollte. Ich hatte eine Erleuchtung; mir wurde klar, dass ich ein schrecklicher Egoist sein kann, und ich hasste mich dafür. Nichts hörte auf wehzutun, aber ich hatte einen neuen Adrenalinschub und beschloss, weiterzumachen. Vielleicht würde nichts von dem, was ich tat, dazu beitragen, einen Völkermord zu verhindern, aber wir alle müssen das tun, was in unserer Macht steht.

Ich gebe zu, dass Sie vielleicht spotten wollen, aber für mich hat diese Begegnung mit Herrn Abu Sitta ein wichtiges Element von Größe offenbart - die Fähigkeit, andere dazu zu inspirieren, mehr zu tun, als sie glaubten, tun zu können, ihren Willen zu übermitteln. Auch ohne etwas zu sagen.

Ich wusste jedoch, dass ich mich vorbereiten musste, und so nahm ich ein Taxi zu einem Campingladen. Dort kaufte ich den wärmsten Schlafsack, den ich mir leisten konnte, eine reflektierende Unterlage, Thermosocken und eine Feldflasche.

Dann nahm ich ein Taxi zurück, ging direkt in mein Zimmer und begann zu schreiben. Die ersten drei Absätze fielen mir sehr leicht. Plötzlich öffnete ich meine sehr müden Augen und legte meinen Kopf auf die Tastatur, nicht zur Seite, sondern auf die Stirn. Ich hatte drei Stunden lang auf diese Weise geschlafen.

Danach war es, als würde ich durch Sirup waten. Die Sätze schossen mir wie immer in den Kopf, aber es gab eine seltsame Trennung zwischen meinen Fingern und dem, was sie tippten, was oft ein Satz war, der ein wenig wie der Klang, den ich versuchte, aufzuschreiben. Ich erinnere mich, dass ich "to assist them" als "his big cyst hen" getippt habe. Es ging nur langsam voran.

Um 23.00 Uhr ging ich hin, um zu sehen, ob es schon eine Warteschlange für die öffentliche Galerie am nächsten Tag gab. Es war niemand da. Ich hatte die Befürchtung, dass sich nach den Auseinandersetzungen an der Pforte am vorherigen Morgen, bei denen viele Menschen enttäuscht waren, die Schlange für Tag 2 viel früher bilden würde. Ich beschloss, nur das zu veröffentlichen, was ich bisher geschrieben hatte, mit einem erläuternden ersten Absatz, und die Warteschlange regelmäßig zu überprüfen. Der kalte Spaziergang hat mich geweckt. Es war deutlich wärmer als in der vorangegangenen Nacht - plus 2 statt minus 5 -, aber der Boden war nass von starkem Tau, und es herrschte ein viel kühlerer Wind.

Um 1.30 Uhr sah ich erneut nach, aber es war immer noch niemand gekommen. Aber um 3 Uhr morgens standen acht Leute in der Schlange. Ich eilte zurück ins Hotel, holte meinen Schlafsack und meine Unterlage und veröffentlichte den nun fast fertigen Artikel über Tag 1. Ich reihte mich in die Warteschlange ein, als Nummer 9 von 14, die eingelassen werden sollten. Ich traf eine wunderbare holländische Dame, die sich in die Schlange eingereiht hatte, um mir ihren Platz zu geben, falls ich zu spät käme. Ich schäme mich zu sagen, dass ich ihren Namen vergessen habe.

Ich war enttäuscht, dass keiner meiner neuen Freunde aus der Warteschlange vom Vorabend wieder da war. Ich hatte das Gefühl, dass wir uns durch eine ziemlich harte Erfahrung und ein gemeinsames Anliegen verbunden hatten. Fast alle hatten gesagt, dass sie an beiden Abenden teilnehmen wollten, und ich vermute, dass die Kälte und die Erschöpfung den Leuten einfach zu schaffen machten. Diese zweite Nacht war viel fröhlicher, ich glaube, weil es nicht ganz so kalt war.

Die reflektierende Unterlage war ein großer Erfolg, sie war trocken und hielt die Kälte erstaunlich gut ab. Der Mumenschlafsack erwies sich eher als Problem. Ich bin nicht mehr so schlank wie früher, und mit mehreren Kleidungsschichten und meiner Skijacke saß er sehr eng. Den Reißverschluss bekam ich ganz gut zu, aber das letzte Stück, um die Haube über den Kopf zu ziehen, gelang mir nicht, nicht zuletzt, weil der Schlafsack zu diesem Zeitpunkt meine Arme blockiert hatte.

Zum Glück halfen mir mehrere wunderbare junge Damen und zogen mir den Reißverschluss fest zu. Dabei wurde viel gelacht. Wir hätten ein ganz neues Genre von Internetpornos erfinden können, in denen vollständig bekleidete alte Männer in Säcke gesteckt werden. Obwohl es das wahrscheinlich schon gibt. Angesichts der Häufigkeit, mit der die

Sicherheitsdienste meine elektronischen Geräte beschlagnahmen oder stehlen, werde ich nicht danach googeln. Das könnte missverstanden werden.

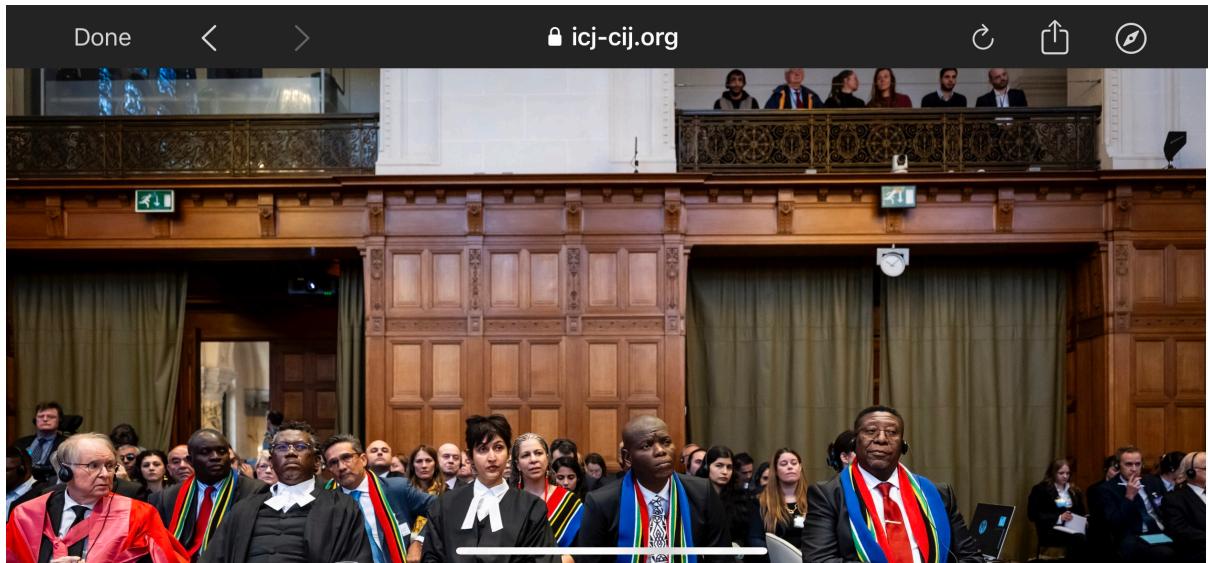


Um 3.30 Uhr legte ich also mein Haupt nieder und schliefe tatsächlich bis etwa 5.30 Uhr. Es war nicht bequem, aber es war auch nicht kalt. Dann machte ich mich auf die Suche nach einem Busch, um zu pinkeln. Als ich zurückkam, hatten sich drei Frauen meines Bettlakens bemächtigt und benutzten meinen Schlafsack als Decke. Sie scherzten, dass sie meinen Schlafsack besetzt hätten. Ich sagte, dass ich das sehr gut verstehen könne - ihre Vorfahren hätten dort sicher schon vor 3.000 Jahren einen Schlafsack gehabt. Es war kein brillanter Schlagabtausch, aber solche Dinge hielten uns auf Trab. Die 14 von uns, die es auf die öffentliche Galerie geschafft hatten, machten Gruppenfotos.



Es gab einige Änderungen gegenüber dem Vortag. Wir dürfen jetzt Stifte benutzen. Aber angesichts der "herumlaufenden Leute" vom Vortag, so hieß es ärgerlich, sollten wir durch eine Hintertür hineingeführt werden und die Galerie auf demselben Weg wieder verlassen, und es war uns strengstens untersagt, mit jemandem zu sprechen oder zu interagieren, der nicht zu unserer Gruppe gehörte. Wir betraten also die winzige öffentliche Galerie. Sie hat nur zwei Reihen, und ich musste feststellen, dass man in der zweiten Reihe nichts sehen kann. Vom Saal aus kann man nicht einmal erkennen, dass es eine zweite Reihe zur Galerie gibt. Wieder einmal wunderte ich mich über die mangelnde Aufmerksamkeit für

die schreckliche Gestaltung des Gerichtssaals.



Zu meinem Glück wurde ein junger Mann, der offensichtlich nicht hätte anwesend sein dürfen, von einem Platz in der ersten Reihe verwiesen, so dass ich endlich die israelische Präsentation sehen konnte.

Wie beim südafrikanischen Fall wurde der israelische Fall gemäß dem Gerichtsverfahren von ihrem "Agenten", dem ständig beim Gericht akkreditierten Tal Becker vom israelischen Außenministerium, vorgestellt. Er eröffnete die Verhandlung mit der Standardformel "Es ist mir eine Ehre, erneut im Namen des Staates Israel vor Ihnen zu erscheinen", wobei er allein durch seine Formulierung und seinen Tonfall zu verstehen gab, dass die Ehre darin bestand, Israel zu vertreten, und nicht darin, vor den Richtern zu erscheinen.

Becker ging gleich zu Beginn auf den Holocaust ein und sagte, dass niemand besser als Israel wisse, warum es die Völkermordkonvention gebe. 6 Millionen jüdische Menschen seien getötet worden. Die Konvention dürfe nicht dazu benutzt werden, die normale Brutalität des Krieges zu decken.

Der südafrikanische Fall zielte auf die Delegitimierung des Staates Israel ab. Am 7. Oktober habe die Hamas Massaker, Verstümmelungen, Vergewaltigungen und Entführungen begangen. 1.200 Menschen seien getötet und 5.500 verstümmelt worden. Er erzählte mehrere abscheuliche Geschichten über einzelne Gräueltaten und spielte eine Aufnahme vor, auf der er behauptete, ein Hamas-Kämpfer habe sich auf WhatsApp gegenüber seinen Eltern damit gebrüstet, Massenmord, Vergewaltigung und Verstümmelung begangen zu haben.

Der einzige Völkermord, der in diesem Fall begangen wurde, richtete sich gegen Israel. Die Hamas hat Israel weiterhin angegriffen, und wenn das Gericht vorläufige Maßnahmen ergreifen würde, würde es Israel das Recht auf Selbstverteidigung verweigern. Einstweilige Maßnahmen sollten vielmehr gegen Südafrika und dessen Versuch ergriffen werden, den Völkermord durch seine Beziehungen zur Hamas mit legalen Mitteln zu fördern. Der Gazastreifen war nicht besetzt: Israel hatte ihn mit großem Potenzial für einen politischen und wirtschaftlichen Erfolg verlassen. Stattdessen hatte sich die Hamas dafür entschieden, ihn zu einer Terroristenbasis zu machen.

Die Hamas war in der Zivilbevölkerung verankert und daher für den Tod von Zivilisten verantwortlich. Die Hamas hatte Tunnel unter Schulen, Krankenhäusern, Moscheen und UN-Einrichtungen sowie Tunneleingänge in diesen Einrichtungen. Sie beschlagnahmte medizinische Fahrzeuge für militärische Zwecke.

Südafrika hatte von zerstörten zivilen Gebäuden gesprochen, aber nicht gesagt, dass diese durch Sprengfallen der Hamas und Fehlschüsse von Hamas-Raketen zerstört worden waren.

Die von Südafrika genannten Opferzahlen stammten aus Hamas-Quellen und waren nicht zuverlässig. Es wurde nicht gesagt, wie viele davon Kämpfer waren. Wie viele der Kinder waren Kindersoldaten? Der Antrag Südafrikas war unbegründet und unmotiviert. Er war eine Verleumdung.

Dies war sicherlich ein harter und kompromissloser Beginn. Die Richter schienen sehr aufmerksam zu sein, als er mit dem Argument der Selbstverteidigung am 7. Oktober begann, aber einige von ihnen begannen zu zappeln und fühlten sich unwohl, als er von der Hamas sprach, die von Krankenwagen und UN-Einrichtungen aus operierte. Kurz gesagt, er ging zu weit, und ich glaube, an diesem Punkt verlor er sein Publikum.

Als nächstes war Professor Malcolm Shaw KC an der Reihe. Shaw gilt als Autorität auf dem Gebiet des Völkerrechts und ist Herausgeber des Standardwerkes zu diesem Thema. Dies ist ein interessanter Aspekt des Juristenberufs, bei dem Standardwerke zu bestimmten Themen regelmäßig aktualisiert werden, um wichtige Auszüge aus jüngsten Urteilen aufzunehmen und Passagen hinzuzufügen oder zu ändern, um die Auswirkungen dieser Urteile zu erläutern. Die Tätigkeit eines Herausgebers in diesem Bereich bietet einen Weg zur Bekanntheit für die Schwerfälligen und Pedanten.

Ich hatte Shaw in seiner Eigenschaft als Mitbegründer des Zentrums für Menschenrechte an der Universität Essex kennengelernt. Ich hatte dort vor etwa zwanzig Jahren eine Reihe von Vorträgen über die Angriffe auf die Menschenrechte im "Krieg gegen den Terror" und meine eigenen Erfahrungen als Whistleblower in Bezug auf Folter und außerordentliche Überstellungen gehalten. Für einen angeblichen Menschenrechtsexperten schien Shaw außerordentlich geneigt zu sein, die nationalen Sicherheitsinteressen des Staates über die individuelle Freiheit zu stellen.

Ich behaupte nicht, dass ich mir darüber viele Gedanken gemacht habe. Damals wusste ich noch nichts von Shaws Engagement als extremer Zionist und insbesondere von seinem langjährigen Interesse an der Unterdrückung der Rechte des palästinensischen Volkes. Nachdem 139 Staaten Palästina als Staat anerkannt haben, führte Shaw für Israel den juristischen Widerstand gegen die Mitgliedschaft Palästinas in internationalen Institutionen, einschließlich des Internationalen Strafgerichtshofs. Shaws eher uninspirierte Berufung auf die Konvention von Montevideo aus dem Jahr 1933 ist keine juristische Meisterleistung, und sie hat nicht funktioniert.

Jeder Verbrecher verdient eine Verteidigung, und niemand sollte es einem Anwalt übel nehmen, dass er einen Mörder oder Vergewaltiger verteidigt, denn es ist wichtig, dass Schuld oder Unschuld von einem Gericht geprüft wird. Aber ich denke, man kann mit Fug und Recht behaupten, dass Strafverteidiger im Allgemeinen nicht diejenigen verteidigen, die des Mordes beschuldigt werden, weil sie mit dem Mord einverstanden sind und wollen, dass ein Mörder weiter mordet. Das ist hier jedoch der Fall: Malcolm Shaw spricht für Israel, weil er eigentlich will, dass Israel weiterhin palästinensische Frauen und Kinder töten kann, um seiner Meinung nach die Sicherheit Israels zu verbessern.

Das ist der Unterschied zwischen diesem und anderen Fällen, auch vor dem IGH. Normalerweise würden die federführenden Anwälte gerne die Seiten wechseln, wenn die andere Seite sie zuerst engagiert hätte. Aber dies ist etwas völlig anderes. Hier glauben die Anwälte (mit der möglichen Ausnahme von Straker) zutiefst an den Fall, den sie unterstützen, und würden niemals für die andere Seite auftreten. Das ist nur ein weiterer Grund dafür, dass es sich hier um einen so außergewöhnlichen Fall handelt, mit so viel Dramatik und so entscheidenden Folgen, nicht zuletzt für die Zukunft des internationalen Rechts.

Aus dem soeben erläuterten Grund ist Shaws Rolle hier nicht die eines einfachen Anwalts, der seinem Beruf nachgeht. Sein Versuch, die Tötung

auszuweiten, sollte ihn für den Rest seines zweifellos hochbezahlten Daseins bei anständigen Menschen überall als Paria dastehen lassen.

Shaw sagte einleitend, dass im südafrikanischen Fall immer wieder von Kontext die Rede sei. Sie sprachen von den 75 Jahren der Existenz des Staates Israel. Warum dort aufhören? Warum nicht auf die Balfour-Erklärung oder das britische Mandat über Palästina zurückgehen? Nein, der Kontext dieser Ereignisse war das Massaker vom 7. Oktober und Israels anschließendes Recht auf Selbstverteidigung. Er legte ein langes Zitat der Präsidentin der Europäischen Kommission, Ursula von der Leyen, von Mitte Oktober vor, in dem sie erklärte, Israel habe eine terroristische Gräueltat erlitten und habe das Recht auf Selbstverteidigung.

In Wahrheit handelt es sich nicht um einen Völkermord, sondern um einen bewaffneten Konflikt, dessen Zustand seit dem 7. Oktober besteht. Das war brutal, und der Krieg in den Städten ist immer mit schrecklichen Opfern unter der Zivilbevölkerung verbunden, aber es war kein Völkermord.

Dann wandte er sich der Frage des Völkermordes zu. Er argumentierte, dass Südafrika diesen Fall nicht einreichen könne und der IGH nicht zuständig sei, da es zum Zeitpunkt der Einreichung der Klage keinen Streit zwischen Israel und Südafrika gegeben habe, über den der IGH entscheiden könne. Südafrika hatte Israel seine Ansichten mitgeteilt, aber Israel hatte keine substantielle Antwort gegeben. Daher bestand zum Zeitpunkt der Einreichung der Klage noch keine Streitigkeit. Ein Streitfall muss eine Interaktion zwischen den Parteien beinhalten, und die Argumente waren nur auf einer Seite zu finden.

Dies war für die Richter von großem Interesse. Wie ich am ersten Tag feststellte, wurden sie vor allem dann aktiv, als Professor John Dugard denselben Punkt für Südafrika ansprach. Wie ich berichtet habe:

Die Richter waren von Dugards Ausführungen besonders angetan, raschelten begeistert durch die Unterlagen und unterstrichen Dinge. Der Umgang mit Tausenden von toten Kindern war ein bisschen schwierig für sie, aber wenn man ihnen einen netten juristischen Hinweis gab, waren sie in ihrem Element.

Noch begeisterter waren sie, als Shaw denselben Punkt ansprach. Das gab ihnen einen Ausweg! Der Fall könnte technisch ungültig sein, und dann müssten sie weder die westlichen Großmächte verärgern noch sich lächerlich machen, indem sie so taten, als ob ein Völkermord, den die

ganze Welt gesehen hatte, nicht stattgefunden hätte. Eine Zeit lang sahen sie sichtlich erleichtert aus.

Shaw hätte aufgeben sollen, als er noch in Führung lag, aber er machte eine Stunde lang weiter, mit einer gewissen Erleichterung, als er seine Notizen ständig durcheinanderbrachte. Es war ein interessanter Anblick, wie ein erfahrener KC, der nicht in der Lage ist, zu improvisieren und sich zu erholen, immer wieder inneholt und das Papier hin und her schob.



Shaw argumentierte, dass die Messlatte für die Beurteilung der Frage, ob Südafrika einen Anscheinsbeweis habe, wegen der hohen militärischen und politischen Kosten für Israel, wenn das Gericht vorläufige Maßnahmen ergreife, deutlich höher liegen müsse. Außerdem müsse bereits in diesem Stadium der Völkermordvorsatz nachgewiesen werden. Ansonsten sei der Völkermord ein "Auto ohne Motor". Wenn im Rahmen der gezielten israelischen Militäraktionen illegale Handlungen stattgefunden hätten, würden Israels eigene Militärgerichte diese untersuchen und entsprechend handeln.

Zufällige emotionale Äußerungen israelischer Minister und Beamter waren nicht wichtig. Die offizielle Politik zum Schutz der Zivilbevölkerung findet sich in den Protokollen des israelischen Kriegskabinetts und des nationalen Sicherheitsrats. Die Bemühungen Israels, die Zivilbevölkerung aus der Gefahrenzone zu bringen, seien eine vom internationalen Menschenrecht

akzeptierte Maßnahme und sollten nicht als Massenvertreibung betrachtet werden.

Es war Südafrika, das sich in Zusammenarbeit mit der Hamas der Beihilfe zum Völkermord schuldig gemacht hat. Die Anschuldigungen Südafrikas gegen Israel "grenzen an Unverschämtheit".

Die nächste Anwältin Israels war eine Dame namens Galit Raguan vom israelischen Justizministerium. Sie sagte, die Realität vor Ort sei, dass Israel alles getan habe, um den Tod von Zivilisten zu minimieren und humanitäre Hilfe zu leisten. Der Krieg in den Städten habe immer Tote unter der Zivilbevölkerung zur Folge. Die Hamas sei für die Zerstörung von Gebäuden und Infrastruktur verantwortlich.

Es gab überwältigende Beweise für die militärische Nutzung von Krankenhäusern durch die Hamas. In jedem einzelnen Krankenhaus in Gaza hatte die IDF Beweise für eine militärische Nutzung durch die Hamas. Die Massenevakuierung von Zivilisten war eine humanitäre und legale Maßnahme. Israel hatte Lebensmittel, Wasser und Medikamente in den Gazastreifen geliefert, aber die Lieferungen waren unter den Beschuss der Hamas geraten. Die Hamas stiehlt die Hilfsgüter für ihre Kämpfer.

Der nächste Redner war Rechtsanwalt Omri Sender. Er erklärte, dass nun mehr Lebensmittel-LKW pro Tag in den Gazastreifen einfuhren als vor dem 7. Oktober. Die Zahl der Lastwagen sei von 70 auf 109 Lastwagen pro Tag gestiegen. Die Versorgung mit Treibstoff, Gas und Strom sei gesichert, und Israel habe das Abwassersystem repariert.

Zu diesem Zeitpunkt hatte Israel die Richter wieder verloren. Ein oder zwei sahen den Mann sehr fragend an. Ein paar waren definitiv eingeschlafen - man kann wohl nur eine bestimmte Anzahl von Lügen verkraften, nehme ich an. Niemand machte sich Notizen über diesen Unsinn. Die Richter mögen einen Weg finden, Israel nicht zu verurteilen, aber man kann nicht erwarten, dass sie diesen außergewöhnlichen Unsinn mitmachen. Der Sender fuhr fort, dass der Umfang und die Intensität der Kämpfe nun abnehme, da die Operation in eine neue Phase eentrete.

Vielleicht weil ihm niemand glaubte, erklärte Sender, dass das Gericht keine vorläufigen Maßnahmen ergreifen könne, sondern aufgrund des Gesetzes über die einseitigen Erklärungen von Staaten das Wort Israels über seine guten Absichten akzeptieren müsse.

Ich muss gestehen, dass ich nicht wusste, dass dieses Stück Völkerrecht existiert. Aber es existiert, insbesondere in Bezug auf IGH-Verfahren. Auf den ersten Blick macht es eine einseitige Absichtserklärung vor dem IGH für den Staat, der sie abgibt, verbindlich. Ich kann nicht erkennen, dass sie den IGH zwingt, sie als ausreichend zu akzeptieren oder an ihre Aufrichtigkeit zu glauben. Es scheint ziemlich weit hergeholt zu sein, und ich habe mich gefragt, ob Israel nichts mehr zu sagen hat.

Das schien der Fall zu sein, denn der nächste Redner, Christopher Straker KC, ergriff nun das Wort und wiederholte den gleichen Hamas-Kram, nur mit zusätzlicher theatralischer Empörung. Straker ist der Anwalt, von dem ich annehme, dass er gerne für eine der beiden Seiten aufgetreten wäre, denn er hat ohnehin nur geschauspielert. Und das nicht sehr gut.

Straker sagte, es sei erstaunlich, dass es zu dieser Klage kommen konnte. Sie sollte Israel daran hindern, sich zu verteidigen, während Israel weiterhin Angriffen der Hamas ausgesetzt wäre. Die Hamas hat erklärt, dass sie weiterhin Angriffe durchführen wird.

Wenn man die Operation als Ganzes betrachte, einschließlich der Hilfsmaßnahmen, sei klar, dass es keine völkermörderische Absicht gegeben habe. Israel war in unglaublicher Gefahr. Die vorgeschlagenen vorläufigen Maßnahmen standen in keinem Verhältnis zu ihrer Wirkung. Können Sie sich vorstellen, dass im Zweiten Weltkrieg ein Gericht den Alliierten die Einstellung der Kämpfe wegen des Todes von Zivilisten auferlegt und den Achsenmächten erlaubt hätte, weiter zu morden?

Der letzte Redner war Gilad Noam, der stellvertretende Generalstaatsanwalt Israels. Er sagte, dass der Großteil der vorgeschlagenen vorläufigen Maßnahmen abgelehnt werden sollte, da sie Israel weiteren Angriffen der Hamas aussetzen würden. Drei weitere sollten abgelehnt werden, weil sie sich auf Palästina außerhalb des Gazastreifens beziehen. Israel habe keine völkermörderischen Absichten. Ministerielle und offizielle Erklärungen, die in der Hitze des Gefechts abgegeben wurden, waren vielmehr Beispiele für die Tradition der Demokratie und der Redefreiheit. Eine Strafverfolgung wegen Aufstachelung zum Völkermord wurde in Erwägung gezogen.

Das Gericht darf Völkermord und Selbstverteidigung nicht in einen Topf werfen. Der südafrikanische Fall entwerte den Völkermord und ermutige den Terrorismus. Der Holocaust hat gezeigt, warum Israel immer existenziell bedroht war. Es war die Hamas, die einen Völkermord begangen hat.

Und das war's. Israel durfte schließlich sein umstrittenes Video über die Gräueltaten nicht zeigen, und man hatte den Eindruck, dass sich die Präsentation wiederholte und aufgefüllt wurde, um die Zeit zu füllen.

Es ist wichtig, dies zu erkennen. Israel hofft, mit seinen verfahrensrechtlichen Argumenten über das Bestehen eines Streits, einseitige Zusicherungen und die Zuständigkeit zu gewinnen. Der offensichtliche Unsinn, den sie über die von der Hamas verursachten Schäden an Häusern und der Infrastruktur, die in den Gazastreifen einfahrenden Lastwagen und die Opferzahlen erzählten, war nicht ernst gemeint. Sie erwarteten nicht, dass die Richter ihnen irgendetwas davon glauben würden. Die verfahrenstechnischen Punkte waren für das Gericht bestimmt. Der Rest war Massenpropaganda für die Medien.

Im Vereinigten Königreich übertrugen die BBC und Sky fast den gesamten israelischen Fall live, während der südafrikanische Fall nicht live übertragen wurde. Ich glaube, etwas Ähnliches galt auch für die USA, Australien und Deutschland.

Während das Gericht tagte, kündigte Deutschland an, dass es in dem wichtigen Fall intervenieren wird, um Israel zu unterstützen. Sie argumentieren ausdrücklich, dass sie als größter Völkermörder der Welt in der einzigartigen Lage sind, zu urteilen. Es handelt sich im Grunde um eine Urheberrechtsklage. Sie schützen Deutschlands geistiges Eigentum an der Kunst des Völkermordes. Vielleicht werden sie in Zukunft Lizenzen für Völkermord vergeben oder Israel erlauben, den Völkermord auf Franchise-Basis fortzusetzen.

Ich bin mir sicher, dass die Richter sich aus der Sache herauswinden wollen, und sie werden sich vielleicht auf die verfahrensrechtlichen Aspekte konzentrieren. Aber es gibt ein echtes Problem mit Israels "unstrittigem" Argument. Wenn es akzeptiert wird, würde dies bedeuten, dass ein Land, das Völkermord begeht, einfach nicht auf eine Anfechtung antworten kann, und dann sind keine rechtlichen Schritte möglich, weil keine Antwort "kein Streit" bedeutet. Ich hoffe, diese Absurdität ist den Richtern klar. Aber es kann natürlich sein, dass sie es nicht bemerken wollen...

Was wird meiner Meinung nach passieren? Eine Art "Kompromiss". Die Richter werden vorläufige Maßnahmen erlassen, die vom Antrag Südafrikas abweichen und Israel auffordern, weiterhin Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung zu ergreifen, oder so einen Quatsch.

Zweifellos hat das Außenministerium so etwas bereits für den Gerichtspräsidenten Donoghoe ausgearbeitet.

Ich hoffe, ich liege falsch. Ich würde es hassen, das internationale Recht aufzugeben. Eines weiß ich jedoch mit Sicherheit. Diese beiden Tage in Den Haag waren absolut entscheidend für die Frage, ob die Begriffe Völkerrecht und Menschenrechte überhaupt noch einen Sinn haben. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass ein Eingreifen des Gerichtshofs die USA und das Vereinigte Königreich zum Einlenken bewegen und ein gewisses Maß an Erleichterung schaffen könnte. Vorerst sollten wir alle, jeder auf seine Weise, für die Kinder in Gaza beten oder wünschen.

Verzeihen Sie mir, wenn ich darauf hinweise, dass diese Berichterstattung ausschließlich von Ihren freiwilligen Beiträgen abhängt, die diesen Blog am Laufen halten. Dieser Beitrag darf von jedermann frei reproduziert oder neu veröffentlicht werden, auch in Übersetzung. Sie können ihn aber auch gerne ohne Abonnement lesen.

Im Gegensatz zu unseren Gegnern, wie der Integrity Initiative, der 77th Brigade, Bellingcat, dem Atlantic Council und Hunderten von anderen kriegstreiberischen Propagandaorganisationen, wird dieser Blog in keiner Weise von Staaten, Unternehmen oder Institutionen finanziert. Er wird ausschließlich durch freiwillige Abonnements seiner Leser betrieben, von denen viele nicht unbedingt mit jedem Artikel einverstanden sind, aber die alternative Stimme, die Insiderinformationen und die Debatte begrüßen.

Abonnements zur Aufrechterhaltung dieses Blogs werden [dankbar angenommen](#).

Wählen Sie die Höhe des Abonnements aus der Dropdown-Box:

PayPal-Adresse für einmalige Spenden: craigmurray1710@btinternet.com

Alternativ auch per Banküberweisung oder Dauerauftrag:

Name des Kontos

MURRAY CJ

Kontonummer 3 2 1 5 0 9 6 2

Bankleitzahl 6 0 - 4 0 - 0 5

IBAN GB98NWBK60400532150962

BIC NWBKGB2L

Bankanschrift Natwest, PO Box 414, 38 Strand, London, WC2H 5JB

Bitcoin: bc1q3sdm60rshynxtvfnkhqjn83vk3e3nyw78cjx9

Ethereum/ERC-20: 0x764a6054783e86C321Cb8208442477d24834861a

Hat Ihnen dieser Artikel gefallen? Bitte teilen Sie ihn über die unten stehenden Links. Dann sehen Sie alle aktuellen Beiträge

+++

craigmurray.org.uk

Your Man in the Hague (In a Good Way) Part 2 - Craig Murray

craig

26–33 Minuten

There was a very good feel at the end of the South African presentation on day one. Everyone felt it had gone extremely well, and left very little room for the court to wriggle away from provisional measures. We left the public gallery, and I went with Corbyn and Mélenchon to meet the South African delegation. This caused some concern to the security officials, who told us that members of the public had to leave immediately and not meet delegates or speak to the media, who were grouped outside the court but still within the precincts.

This was fairly impractical as the media very much wanted to speak with Corbyn and Mélenchon. There was a lot of flapping of arms and waving. All my friends of the queue had left, while I stayed sticking close to Jeremy, partly because I didn't like to leave him unsupported, but mostly because his wife Laura was somewhere looking after my phone. The ICJ staff seemed scared to tell off Corbyn and Mélenchon, so kept getting pretty shirty with me as a proxy, saying we must leave.

It was quite strange. The situation was very friendly; there was no tension. There were about sixty delegates and about the same number of journalists, who were all supposed to be there. Then there were Corbyn,

Mélenchon and me, who were apparently supposed to have left, but whose presence made no actual difference to events. People being in slightly the wrong place entirely peacefully after proceedings had finished, seemed to me an unnecessary source of anger. But a succession of female officials arrived, getting increasingly cross.

At this stage the South African delegation returned to their allocated office inside the building to finalise the formal press statement. We went with them. I was chatting to Amaar Hijazi, Palestine's Deputy Foreign Minister, who I know a bit. One of the ICJ ladies came in with a clipboard, asked for silence, and then asked the assembled group in the manner of a public proclamation: "is this a legal meeting or a political meeting?"

Nobody seemed inclined to answer. So I replied "That's rather a philosophical question. I am not sure if you can make that simple binary distinction". Rather more usefully, Varsha [Gandikota-Nellutla of Progressive International] assured her it was a legal meeting, and the official said "good, political meetings off the premises", waving her clipboard for no apparent reason. After a bit of a conflagration we went out again.

I was enjoying Mélenchon enormously; he seemed to have unlimited stores of bonhomie and was unstoppably voluble with everyone. Whether the security guards wanted a lecture on workers' cooperatives I am not sure, but they certainly got one.

We wandered back out the front door again and back into interviews. Two ladies came up to me looking very stern and said I must leave. Jeremy was giving an interview to Israeli TV and Mélenchon had hustled back into the building. One of the ladies said to me, "I am asking you to leave and you are refusing to do what I say". I replied, "Oh no, certainly not. Of course I am doing what you say. Just very slowly".

By now I had three enormous security officers with me, as I tried to keep an eye on Jeremy as he drifted through the milling journalists, while I kept running in to people I knew. I have to say the security people were very friendly, and seemed unsure why they were shadowing me too. Shortly a fourth turned up, a mountain of a man with a bald head and beard, who said, "Here you are; we've been looking for you everywhere", which seemed strange. Possibly they couldn't see me surrounded by their massive bouncers.

Laura had somehow got in, and gave me back my phone. Jeremy was slowly heading for the gates, but he is incapable of being impolite and not having a friendly word with anybody who addresses him, whoever they are. Once we were outside the gates he showed no sign of stopping with the much larger crowd outside, so I said my farewells and headed back to the hotel. My toes had gone very painful again and I was keen for another warm bath.

After the bath I went down to look for some food. I felt exhausted and drained. It was not just the cold night standing in the queue with no sleep, it was the immediately preceding 40 hour, four economy-flight journey from Bali, with virtually no sleep either, to get here. I hadn't been in a bed, I calculated, for 85 hours.

I was also feeling a bit unappreciated. I had in fact played a role in this happening at all. Copies of my initial [articles](#) on [invoking the](#) Genocide Convention had been physically in front of South African cabinet ministers when they took the initial decision on 8 December to ask their excellent legal services to prepare a case. It was not me that arranged that and I cannot break confidence by telling you how it came about. I didn't expect any acknowledgement, but it seemed an unfair twist of fate that had me standing all night in the cold trying to get in.

I was, dear reader, simply wallowing in exhaustion and self-pity, and in a kind of ridiculous teenage sulk. My tired brain was fogged and I was seriously worried about finding the energy to write up day one, which I had to do immediately. I wasn't sure that my body was physically capable of another night of no sleep and standing in the freezing cold. I was fed up with being in exile over this laughable terrorism investigation, and I was missing my children.

I made up my mind – I could not do another night. I would have to explain to readers that I had done what I could. A great feeling of relief came over me, and I decided to go to bed.

That very second, out of the lift walked the eminent British lawyer Tayab Ali, with a short, unassuming bearded Arab gentleman.

"Hello Craig, how's it going", he asked, but they were evidently in a hurry, going somewhere: "This is Ghassan".

We shook hands briefly and then the realisation struck me.

"Are you the surgeon?"

Ghassan looked diffident, slightly abashed.

"The surgeon from Gaza?".

"Yes, I am Ghassan Abu SItta."

"I am honoured, sir. Greatly honoured".

He looked slightly embarrassed, and they dashed off to their meeting.



I felt even more embarrassed. I had just met the man who had stayed operating in Shifa hospital while Israel bombs and missiles struck it and Israeli snipers fired through the windows. He had continued to operate with no electricity, with no bandages, with no antiseptic, with no anaesthetic. He had worked 20 hours a day, amputating the limbs of children or trying to piece them back together. He stayed and stayed and stayed through weeks under fire. He did this for love: he is a top British plastic surgeon and could have been in the UK making millions.

I felt deeply ashamed. This man had endured so much, and done so much, and seen so much suffering. Here was I giving up over sore toes and lack of sleep, and over wanting to be important. I had an epiphany; I realised I can be a dreadful egoist, and I hated myself for it. Nothing stopped hurting, but I had a new surge of adrenaline and decided to get on with it. Perhaps nothing I did would help prevent genocide, but we all have to do that which is within our power to try.

I accept you may wish to scoff, but for me that encounter with Mr Abu Sitta revealed an important element of greatness – the ability to inspire others to do more than they believed they could, to transmit will. Even without actually saying anything.

I did, however, retain the sense to know that I had to prepare, so I got a taxi to a camping shop. There I bought the warmest sleeping bag I could afford, a reflective groundsheet, thermal socks and a flask.

I then took a taxi back, went straight to my room and started to write. The first three paragraphs flowed very easily. Then suddenly I was opening my very groggy eyes with my head on the keyboard, not sideways but leaning on my forehead. I had been asleep like that for three hours.

After that it was like wading through treacle. The phrases still rushed into my head as always, but there was a strange disconnect to my fingers and what they typed, which often was a phrase that sounded a bit like the one I was trying to get down. I recall typing “to assist them” as “his big cyst hen”. It was slow going.

At 11pm I went to see if there was a queue yet for the public gallery the next day. Nobody was there. I was worried that after the arguments at the gate the previous morning, with many people disappointed, the queue would start to form much earlier for Day 2. I decided to just publish what I had written so far, with an explanatory first paragraph, and check the queue regularly. The cold walk woke me up. It was notably warmer than the previous night – plus 2 rather than minus 5 – but the ground was all wet with a heavy dew and there was a lot more wind chill.

I checked again at 1.30am, still nobody had come. But at 3am there were eight people in the queue. I rushed back to the hotel, picked up my sleeping bag and groundsheet and published the now almost finished Day 1 article. I joined the queue as number 9 of the 14 who would be let in. I met a wonderful Dutch lady who had joined the queue with the intention of giving me her place if I arrived too late. I am ashamed to say I forgot her name.

I was disappointed that not one of my new friends from the previous night’s queue was there again. I felt we had bonded through a pretty tough experience and a mutual cause. Almost all had said they intended to do both nights, and I presume the cold and exhaustion just got to

people. This second night was much more jolly, I think because it was not quite so cold.

The reflective groundsheet was a big success, dry and surprisingly effective at stopping the cold seeping up. The mummy sleeping bag proved more of a problem. I am not as slender as I used to be, and with several layers of clothing and my ski jacket all on, it was a very tight fit. I got the zip up pretty well, but I couldn't do the last bit that would bring the cowl over my head, not least because by that stage the bag had immobilised my arms.

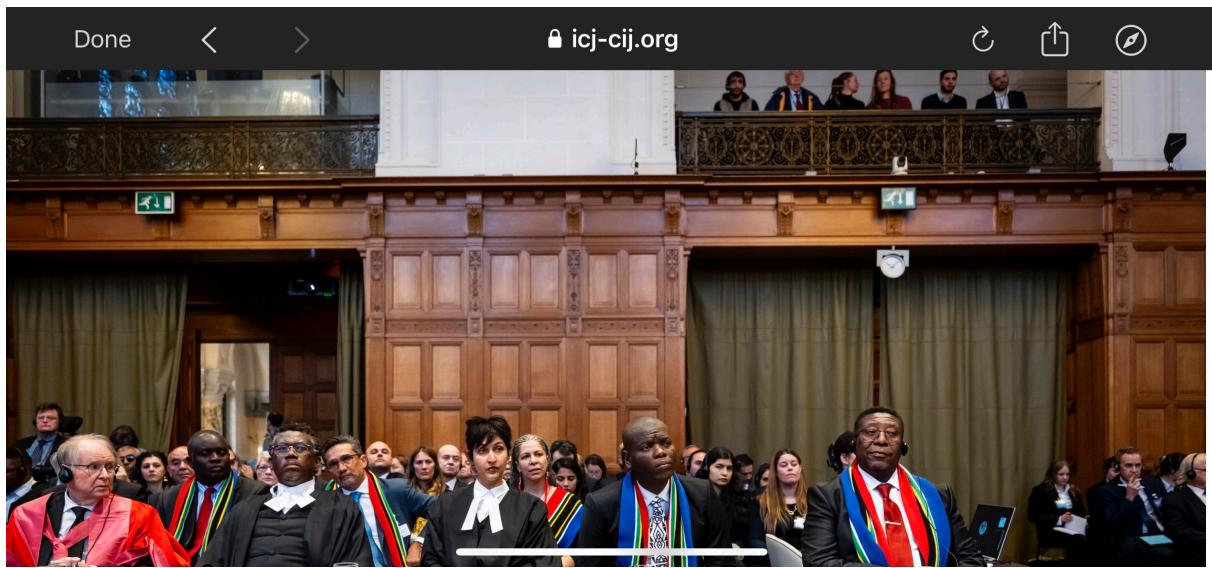
Thankfully several wonderful young ladies came to help and zipped me up tight. This involved a lot of laughing. We could have invented a whole new genre of internet porn, in which fully clothed old men get zipped into bags. Although it probably already exists. I am not going to google for it, given the frequency with which the security services seize or steal my electronic devices. It might be misunderstood.



So at 3.30am I lay down my head, and did in fact sleep until about 5.30am. It was not comfortable, but it was not cold. I then wandered off to find a bush for a pee. When I returned, three women had taken over my groundsheet and were using my sleeping bag as a blanket. They joked that they had occupied my sleeping bag. I said I perfectly understood – surely their ancestors had a sleeping bag there 3,000 years ago. It was not brilliant repartee, but this kind of thing kept us going. The 14 of us who made the public gallery took group pictures.



There were some changes from the day before. We are to be allowed pens. But in view of "people wandering around" the day before, they said huffily, we were to be escorted in via a back door and leave the same way, and strictly forbidden from talking or interacting with anybody not in our group. So we entered the tiny public gallery. It has only two rows, and I now discovered that if you sit in the second row you cannot see anything. From the hall you can't even tell there is a second row to the gallery. Once again, I marveled at the lack of attention to the dreadful design of the courtroom.



Luckily for me, a young man who apparently should not have been there was ejected from a front row seat, and finally I got to watch the Israeli presentation.

As with the South African case, according to court procedure the Israeli case was introduced by their “agent”, permanently accredited to the court, Tal Becker of the Israeli Ministry of Foreign Affairs. He opened with the standard formula “it is an honour to appear before you again on behalf of the state of Israel”, managing to imply purely through phrasing and tone of voice that the honour lay in representing Israel, not in appearing before the judges.

Becker opened by going straight to the Holocaust, saying that nobody knew more than Israel why the Genocide Convention existed. 6 million Jewish people had been killed. The Convention was not to be used to cover the normal brutality of war.

The South African case aimed at the delegitimisation of the state of Israel. On 7 October Hamas had committed massacre, mutilation, rape and abduction. 1,200 had been killed and 5,500 maimed. He related several hideous individual atrocity stories and played a recording he stated to be a Hamas fighter boasting on WhatsApp to his parents about committing mass murder, rape and mutilation.

The only genocide in this case was being committed against Israel. Hamas continued to attack Israel, and for the court to take provisional measures would be to deny Israel the right to self-defence. Provisional measures should rather be taken against South Africa and its attempt by legal

means to further genocide by its relationship with Hamas. Gaza was not under occupation: Israel had left it with great potential to be a political and economic success. Instead Hamas had chosen to make it a terrorist base.

Hamas was embedded in the civilian population and therefore responsible for the civilian deaths. Hamas had tunnels under schools, hospitals, mosques and UN facilities and tunnel entrances within them. It commandeered medical vehicles for military use.

South Africa had talked of civilian buildings destroyed, but did not tell you they had been destroyed by Hamas booby traps and Hamas missile misfires.

The casualty figures South Africa gave were from Hamas sources and not reliable. They did not say how many were fighters? How many of the children were child soldiers? The application by South Africa was ill-founded and ill-motivated. It was a libel.

This certainly was a hardline and uncompromising start. The judges appeared to be paying very close attention when he opened with the 7 October self-defence argument, but very definitely some of them started to fidget and become uncomfortable when he talked of Hamas operating from ambulances and UN facilities. In short, he went too far and I believe he lost his audience at that point.

Next up was Professor Malcolm Shaw KC. Shaw is regarded as an authority on the procedure of international law and is editor of the standard tome on the subject. This is an interesting facet of the legal profession, where standard reference books on particular topics are regularly updated to include key extracts from recent judges, and passages added or amended to explain the impact of these judgments. Being an editor in this field provides a route to prominence for the plodding and pedantic.

I had come across Shaw in his capacity as a co-founder of the Centre for Human Rights at Essex University. I had given a couple of talks there some twenty years ago on the attacks on human rights of the "War on Terror" and my own whistleblower experience over torture and extraordinary rendition. For an alleged human rights expert, Shaw seemed extraordinarily prone to support the national security interests of the state over individual liberty.

I do not pretend I gave it a great deal of thought. I did not know at that time of Shaw's commitment as an extreme Zionist and in particular his long term interest in suppressing the rights of the Palestinian people. After 139 states have recognised Palestine as a state, Shaw led for Israel the legal opposition to Palestine's membership of international institutions, including the International Criminal Court. Shaw's rather uninspired reliance on the Montevideo Convention of 1933 is hardly a legal tour de force, and it didn't work.

Every criminal deserves a defence, and nobody should hold it against a barrister that they defend a murderer or rapist, as it is important that guilt or innocence is tested by a court. But I think it is fair to state that defence lawyers do not in general defend those accused of murder because they agree with murder and want a murderer to go on murdering. That however is the case here: Malcolm Shaw speaks for Israel because he actually wants Israel to be able to continue killing Palestinian women and children to improve the security of Israel, in his view.

That is the difference between this and other cases, including at the ICJ. Generally the lead lawyers would happily swap sides, if the other side had hired them first. But this is entirely different. Here the lawyers (with the possible exception of Straker) believe profoundly in the case they are supporting and would never appear for the other side. That is just one more way that this is such an extraordinary case, with so much drama and such vital consequences, not least for the future of international law.

For the reason I have just explained, Shaw's role here is not that of a simple barrister plying his trade. His attempt to extend the killing should see him viewed as a pariah by decent people everywhere, for the rest of his doubtless highly-paid existence.

Shaw opened up by saying that the South African case continually spoke of context. They talked of the 75 years of the existence of the state of Israel. Why stop there? Why not go back to the Balfour Declaration or the British Mandate over Palestine? No, the context of these events was the massacre of 7 October, and Israel's subsequent right of self-defence. He produced and read a long quote from mid-October by European Commission President Ursula von Der Leyen, stating that Israel had suffered a terrorist atrocity and had the right of self-defence.

The truth is that this is not genocide but armed conflict, which state has existed since 7 October. That was brutal, and urban warfare always involved terrible civilian casualties, but it was not genocide.

He then turned to the question of genocide. He argued that South Africa could not bring this case and the ICJ had no jurisdiction, because there was no dispute between Israel and South Africa on which the ICJ could rule, at the time the case was filed. South Africa had communicated its views to Israel, but Israel had given no substantial reply. Therefore a dispute did not yet exist at time of filing. A dispute must involve interaction between parties and the argument had been on one side only.

This very much interested the judges. As I noted on day one, this got them more active than anything else when Professor John Dugard addressed the same point for South Africa. As I reported:

The judges particularly enjoyed Dugard's points, enthusiastically rustling through documents and underlining things. Dealing with thousands of dead children was a bit difficult for them, but give them a nice jurisdictional point and they were in their element.

They were even more excited when Shaw tackled the same point. This gave them a way out! The case could be technically invalid, and then they would neither have to upset the major Western powers nor make fools of themselves by pretending that a genocide the whole world had seen was not happening. For a while, they looked visibly relieved.

Shaw should have given up while he was ahead, but he ploughed on for an hour, with some relief when he continually muddled his notes. A senior KC with zero ability to extemporise and recover was an interesting sight, as he kept stopping and shuffling paper.



Shaw argued that the bar for judging whether South Africa had a *prima facie* case must be significantly higher because of the high military and political cost to Israel if the court adopted provisional measures. It was also necessary to show genocidal intent even at this stage. Otherwise the genocide was a “car without an engine”. If any illegal actions had taken place within Israel’s carefully targeted military action, Israel’s own military courts would investigate and act on them.

Random Israeli ministers and officials making emotional statements was not important. Official policy to protect civilians would be found in the minutes of the Israeli war cabinet and national security council. Israel’s strenuous attempts to move civilians out of harm’s way was an accepted measure in international human law and should not be viewed as mass displacement.

It was South Africa which was guilty of complicity in genocide in cooperation with Hamas. South Africa’s allegations against Israel “verge on the outrageous”.

Israel’s next lawyer was a lady called Galit Raguan from the Israeli Ministry of Justice. She said the reality on the ground was that Israel had done everything possible to minimise civilian deaths and to aid humanitarian relief. Urban warfare always resulted in civilian deaths. It was Hamas who were responsible for destruction of buildings and infrastructure.

There was overwhelming evidence of Hamas' military use of hospitals. In every single hospital in Gaza that IDF had evidence of military use by Hamas. Mass evacuation of civilians was a humanitarian and legal measure. Israel had supplied food, water and medicine into Gaza but supplies had come under Hamas fire. Hamas steals the aid for its fighters.

Next up was lawyer Omri Sender. He stated that more food trucks per day now entered Gaza than before October 7. The number had increased from 70 food trucks to 109 food trucks per day. Fuel, gas and electricity were all being supplied and Israel had repaired the sewage systems.

At this stage Israel had again lost the judges. One or two were looking at this man in a highly quizzical manner. A couple had definitely fallen asleep – there are only so many lies you can absorb, I suppose. Nobody was making notes about this guff. The judges may find a way not to condemn Israel, but could not be expected to go along with this extraordinary nonsense. Sender continued that the scope and intensity of the fighting was now decreasing as the operation entered a new phase.

Perhaps noting that nobody believed him, Sender stated that the court could not institute provisional measures but rather was obliged to accept the word of Israel on its good intentions because of the Law of the Unilateral Declarations of States.

Now I have to confess that was a bit of international law I did not know existed. But it does, specifically in relation to ICJ proceedings. On first reading, it makes a unilateral declaration of intent to the ICJ binding on the state that makes it. I cannot see that it forces the ICJ to accept it as sufficient or to believe in its sincerity. It seems rather a reach, and I wondered if Israel was running out of things to say.

That appeared to be true, because the next speaker, Christopher Straker KC, now took the floor and just ran through all the same Hamas stuff yet again, only with added theatrical indignation. Straker is the lawyer I suspect would happily have appeared for either side, because he was plainly just acting anyway. And not very well.

Straker said that it was astounding this case could be brought. It was intended to stop Israel from defending itself while Israel would still be subject to Hamas attacks. Hamas has said it will continue attacks.

If you look at the operation as a whole including relief efforts, it was plain there was no genocidal intent. Israel was in incredible danger. The

proposed provisional measures were out of proportion to their effect. Can you imagine if in the Second World War, a court had ordered the Allies to stop fighting because of civilian deaths, and allowed the Axis powers to keep on killing?

The final speaker was Gilad Noam, Israel's deputy attorney-general. He said that the bulk of the proposed provisional measures should be refused because they exposed Israel to further Hamas attack. Three more should be refused because they referred to Palestine outside Gaza. There was no genocidal intent in Israel. Ministerial and official statements made in the heat of the moment were rather examples of the tradition of democracy and freedom of speech. Prosecutions for incitement to genocide were under consideration.

The court must not conflate genocide and self-defence. The South African case devalues genocide and encourages terrorism. The Holocaust illustrated why Israel was always under existential threat. It was Hamas who were committing genocide.

And that was it. Israel had in the end not been allowed to show its contentious atrocity video, and it felt like their presentation had become repetitive and was padded to fill the time.

It is important to realise this. Israel is hoping to win on their procedural points about existence of dispute, unilateral assurances and jurisdiction. The obvious nonsense they spoke about the damage to homes and infrastructure being caused by Hamas, trucks entering Gaza and casualty figures, was not serious. They did not expect the judges to believe any of this. The procedural points were for the court. The rest was mass propaganda for the media.

In the UK, the BBC and Sky both ran almost all the Israeli case live, having not run any of the South African case live. I believe something similar was true in the USA, Australia and Germany too.

While the court was in session, Germany has announced it will intervene in the substantial case to support Israel. They argue explicitly that, as the world's greatest perpetrator of genocide, they are uniquely placed to judge. It is in effect a copyright claim. They are protecting Germany's intellectual property in the art of genocide. Perhaps they might in future license genocide, or allow Israel to continue genocide on a franchise basis.

I am sure the judges want to get out of this and they may go for the procedural points. But there is a real problem with Israel's "no dispute" argument. If accepted, it would mean that a country committing genocide can simply not reply to a challenge, and then legal action will not be possible because no reply means "no dispute". I hope that absurdity is obvious to the judges. But they may of course wish not to notice it...

What do I think will happen? Some sort of "compromise". The judges will issue provisional measures different to South Africa's request, asking Israel to continue to take measures to protect the civilian population, or some such guff. Doubtless the State Department have drafted something like this for President of the court Donoghoe already.

I hope I am wrong. I would hate to give up on international law. One thing I do know for certain. These two days in the Hague were absolutely crucial for deciding if there is any meaning left in notions of international law and human rights. I still believe action by the court could cause the US and UK to back off and provide some measure of relief. For now, let us all pray or wish, each in our way, for the children of Gaza.

Forgive me for pointing out that my ability to provide this coverage is entirely dependent on your kind voluntary subscriptions which keep this blog going. This post is free for anybody to reproduce or republish, including in translation. You are still very welcome to read without subscribing.

Unlike our adversaries including the Integrity Initiative, the 77th Brigade, Bellingcat, the Atlantic Council and hundreds of other warmongering propaganda operations, this blog has no source of state, corporate or institutional finance whatsoever. It runs entirely on voluntary subscriptions from its readers – many of whom do not necessarily agree with every article, but welcome the alternative voice, insider information and debate.

Subscriptions to keep this blog going are [gratefully received](#).

Choose subscription amount from dropdown box:

PayPal address for one-off donations: craigmurray1710@btinternet.com

Alternatively by bank transfer or standing order:

Account name

MURRAY CJ

Account number 3 2 1 5 0 9 6 2

Sort code 6 0 - 4 0 - 0 5

IBAN GB98NWBK60400532150962

BIC NWBKGB2L

Bank address Natwest, PO Box 414, 38 Strand, London, WC2H 5JB

Bitcoin: bc1q3sdm60rshynxtvfnkhhqjn83vk3e3nyw78cjx9

Ethereum/ERC-20: 0x764a6054783e86C321Cb8208442477d24834861a

***Liked this article? Please share using the
links below. Then [View All Latest Posts](#)***

Allowed HTML - you can use: <abbr title=""> <acronym title=""> <blockquote cite=""> <cite> <code> <del datetime=""> <i> <q cite=""> <s> <strike>